

Beatrice Meyer

1. Platz – Prosa Erwachsene

Sansibar

Vom Warten im kalten Nieselregen, während die Leute rumstehen, schnell noch eine dampfen oder in den Taschen grübeln, um zu suchen, was sie vergessen haben, wird sie erlöst, als der Bus mit einer Verspätung von genau einundzwanzig Minuten um die Kurve rollt. Der Chauffeur trägt eine Krawatte und sieht gutmütig aus. He Halle, wo willst du hin? Kommst noch früh genug zu deinen Kindern, raunt sie einer Alten auf Albanisch zu, die sich mit prallen Plastiksäcken in beiden Händen vordrängt und ihr den Ellbogen in die Seiten rammt. Ihr Koffer wird in den Bauch des Busses gestossen und sie auf einen der hintersten Plätze geschickt, neben einen Teenager mit aufgestülpten Kopfhörern. Die Türen klacken zu, die Reise zurück in die alte Welt beginnt und ihr ist immer noch kalt. Der Teenager drückt seine Sneakers in den Sitz des Vordermannes, es könnte ihr Neffe oder der Sohn ihres Nachbarn sein, sie sehen alle gleich aus.

Eine Stimme im Dialekt ihrer Gegend kitzelt ihr linkes Ohr. Sie schaut nicht hin. Männlich, nicht mehr ganz jung und weich, klingt sie, wie die ihres Onkels. Und da ist sie gleich nach Hause gebeamt und muss sich Moms Fragen anhören. Und wann heiratest du? Die wichtigste Frage überhaupt! Heiraten soll sie einen vom Dorf oder zumindest nicht weiter als bis Lipjan. Eine Antwort ist: Was soll ich mit einem, der nicht einmal den Unterschied zwischen Arm und Hand kennt, der sich am Hochzeitsfest in einen synthetischen Anzug zwängt, einen halben Hammel vertilgt und sich dazu unter den Tisch säuft? Eine andere: Du willst doch keine hässlichen Grosskinder, Mom? Mit abstehenden Ohren wie Artan oder Glubsch- augen wie Bleron! Sie sieht Mom den Kopf schütteln und hört Baba auf- stehen, hinausgehen und die Türe zuschlagen.

Die Stimme neben ihr wird aggressiver. Stop, sagt sie, stop, dua jo mö – ich will nicht mehr. Sie sagt es fünf Mal. Dann verstummt sie. Ihre Köpfe drehen sich im selben Augenblick zueinander. Ich will nicht mehr, sagt sie. Ich hoffe nicht, sagt er und lacht. Er ist jünger als ihr Onkel. Seine Ohren sind gross, das fällt ihr zuerst auf. Und dann der warme Glanz in seinen Augen. Tarek, sagt er. Tarek, wiederholt sie. Ihren Namen sagt sie nicht.

Während der Bus sich auf der schnurgeraden Autobahn in gleichmässigem Tempo fortbewegt, Fabriken, Häusertürme und graue Flächen vorbeiflie- gen, beschliesst sie, Mum und Baba nichts von Florian zu erzählen. Besser so, weil sie sich sowieso nicht sicher ist, ob da mehr als Herzflattern ist. Der Bass, der aus den Kopfhörern neben ihr pumpt, macht sie dösiger, sie schliesst die Augen und wartet auf den Schlaf.

Als sie aufwacht, steht der Bus. Toilettenhalt, fünfzehn Minuten, sagt die Stimme des Chauffeurs. Die Türen öffnen sich und feuchte, kalte Luft dringt herein.

Tarek und sie rauchen. Er hat ihr eine von seinen angeboten. Zu stark. Sie will sich das Rauchen abgewöhnen. Florian mag es nicht, wenn sie raucht. Kiffen ist was anderes, sagt er. Das versteht sie nicht. Die Alte, die mit den Plastiksäcken, kommt aus der Imbissbude und trägt einen Sack voller Esswaren zum Bus. Sie wirft ihr einen bösen Blick zu. Weil sie raucht? Weil sie mit Tarek flirtet? Oder weil sie jung ist und ihr Leben noch planen kann? Tarek nickt der Alten zu und sie zeigt ihm einen Mund voller Lücken.

Der Chauffeur winkt und alle steigen ein, nur der Teenager fehlt. Niemand fragt nach ihm, auch Tarek nicht. Er setzt sich einfach neben sie. Sie hätte gerne die Beine mal ausgestreckt, aber sie traut sich nicht, es ihm zu sagen. Vielleicht weil er sie anrührt, das Vornüberbeugen seines Oberkörpers, die Art, wie er seine Hände auf die Oberschenkel legt. Es wirkt traurig, aber seine Augen lächeln. Ob sie gerne reise, fragt er. Sie schüttelt den Kopf. Er möge es. Aufbrechen, vorwärts gehen, die Gedanken auf Zukünftiges richten. Was das Zukünftige denn bringen würde, fragt sie. Er wisse es nicht, er habe keinen Plan. Das sei ein befreiendes Gefühl, kein Ziel und keinen Plan zu haben, einfach nur weiter gehen oder eben fahren und schauen, wohin es einen treibe. Sie sucht nach ihren Kopfhörern in der Tasche. Als sie diese entrollt, will sie doch nicht unhöflich sein und lässt es bleiben und ihn reden, schaut aber immer wieder aus dem Fenster, um an den kleinen Details zu merken, dass die Landschaft sich verändert. Er entschuldigt sich für seine Gedanken, die nichts wert seien und schweigt. Sie weiss nicht, was sie ihm entgegenen kann, lächelt auch. Nach ein paar Minuten meint sie, er solle doch weiterreden, was, sei nicht wichtig, sie lausche gerne seiner Stimme. Sie glaubt ihn verärgert zu haben, denn er schweigt noch immer. Doch dann beginnt er mit einem Märchen. Sie kennt es nicht, weiss nicht, ob er es erfindet oder ob es irgendwo in einer Märchensammlung seinen Platz hat. Sie lauscht seiner leisen Stimme und schaut dabei in den Abendhimmel, als wäre er die Leinwand für den Film, der sich in ihr abzuspielen beginnt. Und plötzlich taucht eine Kulschedra auf und sie erinnert sich, dass ihr Mama Big als kleines Mädchen Angst mit diesem Schlangentier eingeflösst hat. Jetzt könnte sie darüber lachen; sie tut es aber nicht. Sie schmiegt sich, wie damals an Mama Big, an Tareks Arm und schlägt der Kulschedra den Kopf ab.

An der Grenze schaut sie auf Tareks Passfoto. Es hat kaum Ähnlichkeit mit ihm. Sein Gesicht ist sehr schmal und die Augen riesig. Zu dieser Zeit war ich krank, sagt er. Wie krank, fragt sie. Sehr krank. Und jetzt? Jetzt geht es mir gut, ich sitze neben einer Frau, die meinen Geschichten lauscht. Ich werde sie wieder vergessen, sagt sie. Ich kann sie dir hundert Mal erzählen, wenn du magst, antwortet er.

Irgendwann schläft sie wieder ein, träumt von etwas, das sie sofort vergisst, als sie die Augen aufschlägt. Er isst ein Sandwich. Sie darf abbeissen und merkt, dass sie schon die Vororte von Pristina erreicht haben. Tarek, flüstert sie, als er versucht ein Stück Salat zwischen den

Zähnen heraus zu puhlen, lass uns den nächsten Bus nehmen und weiter fahren. Wohin, fragt, er. Sansibar, antwortet sie und er nickt. Gut.

Tarek mag Frauen, viel mehr als Männer. Er freut sich über jede Gelegenheit, die sich ihm bietet, eine Frau näher kennen zu lernen. Nun ist es aber nicht so, dass er deshalb einem Balzverhalten verfallen würde, im Gegenteil, er versucht den Tarek zu zeigen, der er ist. Das ist nicht Kalkül, das geht ganz natürlich, wie wenn er zum Hühnchen essen die Finger statt des Bestecks nimmt. Er ist sich nicht zu schade, in der Gegenwart einer Frau, im Ohr zu bohren oder ein Fetzen Fleisch, das in einem Zahnzwischenraum hängen geblieben ist, hervor zu klaben.

Jetzt ist Tarek dabei die Zigarette zu genießen und gleichzeitig die junge Frau anzuschauen, die neben ihm steht. Er findet viele Frauen hübsch, aber nicht alle gefallen ihm. Er denkt, wenn jetzt an ihrer Stelle, Anna neben ihm stünde, würde es ihn glücklich machen? Aber Tarek weiss, dass es sinnlos ist. Er will gar nicht darüber nachdenken. Das hat er die letzten Wochen genug getan. Der Schmerz und die Tränen, das Eingefrorensein wurden nicht weniger. Er will zurück in den Bus und weiterfahren, denn das Fahren tut gut, die Bewegung in einer Richtung, auch wenn er ahnt, dass sich sein Leid wie eine Giftspinne im Gepäck eingenistet hat und mitfährt. In der Raststätte holt er Kaffee in zwei Pappbechern und während er in die dankbaren Augen der jungen Frau schaut, würde er gerne einen Entschluss fassen. Zum Beispiel Schwesterherz Mimoza anrufen und ihr sagen, dass er in wenigen Stunden in Pristina sei. Sie würde ihm erst nicht glauben und ihn verspotten. Was willst du dort? Wenn du schon fliehen willst, dann weiter weg, USA, Kanada. Du sprichst doch englisch und Teller waschen kannst du auch.

Neben der jungen Frau zu sitzen ist tröstlich. Er spürt den leichten Druck ihres Mädchenkörpers, er lässt ihn innen warm werden. Draussen zieht der Spätherbst vorbei und in seinen Gedanken auch der lange Winter und schon streckt der Frühling seine Fühler mit dem gelben Licht der Kornelkirsche aus, welche die Vororte der Stadt zum Blühen bringen.

Wenn Anna wüsste, dass er jetzt in die Stadt fährt, in der sie als kleines Mädchen lebte und die sie mit ihm besuchen wollte, wie würde sie reagieren? Mit dir will ich nochmals an diese Orte hingehen, wo ich so glücklich und gleichzeitig so traurig war, sagte sie oft. Nur mit dir! Es ist Annas Stadt, aber gleichzeitig ist es auch seine Stadt, in der er als junger Kerl gejobbt hat, als Wachmann bei der Royal Mall, bei Vala und in der Küche vom Hotel Emerald. Aber das hat er Anna nie erzählt, weil er ihr diese Exklusivität, mit der sie sich mit der Stadt verbunden fühlt, nicht hatte wegnehmen wollen.

Noch keinen Augenblick hat er das Bedürfnis gehabt, sie anzurufen, das scheint ihm ein gutes Zeichen. Ein gutes Zeichen ist es auch, dass er kein weinerliches Gefühl mehr in der Kehle spürt. Seine Stimme hört sich wieder fest an. Ob die junge Frau bereit für eine Geschichte ist? Er überlegt, ob er ihr von seinen Schwestern erzählen soll, damals als sie klein waren und er den Pfarrer spielte und sie Bräute waren, die sich von ihm

trauen liessen. Alle vier standen sie vor ihm, in weissen Röcken, mit Blumenkränzen im Haar, auf der Wiese hinter Grossmutter's Haus. Jede trug an ihren Bauch gedrückt einen Teddybären, den Bräutigam. Den Segen hat er ihnen gegeben mit ernster Stimme, als der Wind ihnen durch ihre langen Haare fuhr und sie ihr Jawort hauchten. Nachher gab es Schnittchen und Kuchen für ihn und die Schwestern tanzten ausgelassen um ihn herum und sangen: Lass mich ganz dein eigen sein, dein im Leben, dein im Tod, dein in Unglück, Angst und Not, dein in Kreuz und bitterm Leid, dein für Zeit und Ewigkeit! Diese Geschichte hat er noch nie jemandem erzählt und wie er seine Schwestern singen hört und vor sich tanzen sieht, weiss er, dass er sie in seinem Herzen so behalten will. Stattdessen beginnt er also mit einem Märchen, dessen Anfang er kennt, aber nicht weiss, wie es weiter gehen wird.